

**Geschichte der Pflanzenheilkunde unter  
besonderer Berücksichtigung  
der Potentilla Tormentilla**

**Franz Schott**



Aus der Medizinischen Poliklinik der Universität München  
Direktor: Professor Dr. W. Seitz

---

GESCHICHTE DER PFLANZENHEILKUNDE UNTER BESONDERER  
BERÜCKSICHTIGUNG DER POTENTILLA TORMENTILLA

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde in der Zahnheilkunde  
verfaßt und einer Hohen Medizinischen Fakultät der  
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von  
Franz Schott  
aus München

1959



Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät  
der Universität München

|                 |                                |
|-----------------|--------------------------------|
| Referent:       | Priv. Doz. Dr. H. Braun        |
| 1. Correferent: | Prof. Dr. W. Seitz             |
| 2. Correferent: | Prof. Dr. Dr. M. Schug-Kösters |
| Dekan:          | Prof. Dr. K. Kolle             |

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Juli 1959

Im Andenken an meinen Vater  
meiner lieben Mutter



## INHALTSANGABE

|                                                                                                      | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| I. Einleitung                                                                                        | 1     |
| II. Zur Geschichte der Pflanzenheilkunde                                                             | 2     |
| 1. Heilpflanzen im Altertum                                                                          | 2     |
| 2. Heilpflanzen im Mittelalter                                                                       | 5     |
| III. Die <i>Potentilla Tormentilla</i>                                                               | 10    |
| 1. Über die Namensgebung                                                                             | 10    |
| 2. Morphologie                                                                                       | 10    |
| IV. Geschichte der <i>Potentilla Tormentilla</i>                                                     | 14    |
| V. Die Wirkungsweise der <i>Potentilla Tormentilla</i> und<br>ihre Verwendung in der neueren Medizin | 35    |
| VI. Rezepturanleitung                                                                                | 37    |
| 1. Verwendung der <i>Tormentille</i> in der Zahnheilkunde                                            | 37    |
| 2. Verwendung der <i>Tormentille</i> in der inneren Medizin                                          | 39    |
| VII. Zusammenfassung                                                                                 | 42    |
| Literaturangaben                                                                                     | 43    |
| Lebenslauf                                                                                           | 47    |



Digitized by the Internet Archive  
in 2026

## I. EINLEITUNG

Die Pflanzenheilkunde ist die Urmedizin der Menschheit. Der Mensch der Vorzeit, der mit der Natur aufs engste verbunden lebte, lernte durch Erfahrung gewisse Pflanzen, Kräuter und Rinden kennen, die ihm bei der Behandlung seiner Wunden Linderung und Heilung brachten. Die einmal als heilkräftig erkannten Pflanzen wollte der Mensch nun nicht mehr missen, er baute sie in der Nähe seiner Hütte an und versuchte, auch über die ungünstige Jahreszeit hinweg die Heilkraft der Pflanzen durch Trocknen zu erhalten. Durch mündliche Überlieferung wurde der so gewonnene Erfahrungsschatz weitergegeben. Erste Kunde über die Verwendung von Heilpflanzen finden wir in der chinesischen und indischen Literatur.

## II. ZUR GESCHICHTE DER PFLANZENHEILKUNDE

### 1. Heilpflanzen im Altertum

Die Geschichte der Heilkräuterkunde geht bis auf die ältesten Überlieferungen zurück. Meist waren es die Priester, die in Verbindung mit zum Teil mystischen Gebräuchen die Heilkräuter anwandten. So war es bei den Indern, in deren Sanskritschriften, vornehmlich dem Ayur veda (Buch der Lebenskunde, verfaßt von Susruta), pflanzenkundliche Mitteilungen gemischt waren mit göttlichen Lehren.

In der altpersisch-altindischen Medizin werden etwa 10.000 Heilmittel und bis zu 9000 Krankheiten beschrieben. In der Universität Oxford (Bodlion library) befindet sich eine Handschrift, die von buddhistischen Mönchen in den Jahren 350 bis 375 n. Chr. auf indischem Schreibmaterial (51 Birkenbastblättern) geschrieben ist. Sie wurde, zwischen zwei Brettchen verschnürt, in einem buddhistischen Stupa im chinesischen Turkestan gefunden. Sie enthält drei medizinische Stücke, darunter ein Knoblauchlied, zur Verherrlichung des vielfachen Nutzens und Heilwertes dieser Pflanze. Buddha galt als oberster Schutzherr der Heilkunde. Schmidt zitiert (nach Hübrotter) den Beginn eines alten Arzneimittelverzeichnisses in tibetischer und chinesischer Sprache: "Vor Buddha, dem König der Heilkunde, verneige ich mich in Ehrfurcht und suche bei ihm meine Zuflucht ...".

Ebenso alt wie die chinesische Kultur ist auch ihre Medizin. Der halbmythische Kaiser Shin-nong (etwa 3700 v. Chr.), der Erfinder des Pfluges, gilt als der Verfasser einer pharmakologischen Pflanzenkunde. Als Heilmittel wurden meist Pflanzen angeführt, z. B. Aconit gegen Lähmungen, Moschus und Kampfer als Nervenmittel, Croton tiglium und Rhabarber als Abführmittel. Daß die Wirkung einer Heilpflanze abhängig ist vom Boden, auf dem sie wächst, von der Zeit, in der sie gesammelt, und der Art, wie sie getrocknet wird, war bereits damals den Chinesen bekannt.

Auch bei den Ägyptern war die Heilkunde mit religiösen Gebräuchen verbunden. Von den Heilmitteln der Ägypter war u. a. die Meerzwiebel am bekanntesten, die bei Wassersucht gegeben wurde. Der Rettich wurde als Brustmittel gebraucht, auch die Zwiebel, besonders aber der Knoblauch, waren in hohem Ansehen.

Die Erfahrungen der Ägypter wurden auch von den Juden verwertet, die sie ebenfalls in religiösen Gesetzen verankert haben. Im Alten Testament finden wir

verschiedentlich Hinweise auf Heilpflanzen. Am Passah-Fest wurden bittere Kräuter genossen, darunter waren: Lattich, Endivie, Zichorie und Löwenzahn.

Über die erste Verwendung von Kräutern in der griechischen Heilkunst geben uns am besten die Sagen Auskunft. So soll der thessalische Centaureion wiederholt Heilpflanzen angewandt haben. Ihm zu Ehren wurde das Tausendgüldenkraut mit *Erythraea centaureum* benannt.

Die Heilpflanzenkunde gelangte bei den Griechen zu großer Blüte. Die Schriften des Hippokrates enthalten allein 234 Namen von Heilpflanzen.

Hippokrates war der größte und berühmteste Arzt des Altertums, der im 5. Jahrhundert v. Chr. lebte (geb. etwa 460 v. Chr. auf Kos, einer Insel der Sporadengruppe - heute Kos oder Stankó -, gestorben 377 v. Chr. in Larissa, Thessalien). Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß Hippokrates, "der Vater der Heilkunde", die Medizin gewissermaßen aus dem Nichts geschaffen hätte. Er war nur einer der hervorragendsten Vertreter der wissenschaftlichen Medizin des Altertums, deren Leistungen, wie auch Diepgen betont, mit unzähligen Fasern in der Arbeit der Vorgänger und der Kultur der eigenen Zeit wurzelten. Wie schon erwähnt, finden wir vor Hippokrates eine hochentwickelte Heilkunde bei den Indern und den Chinesen, und es bestehen Brücken von der älteren Heilkunde zur hippokratischen Medizin.

Mit dem Aufschwung der Botanik im 4. Jahrhundert v. Chr. widmete man sich auch dem pharmakologischen Studium. Herophilus nennt die Arzneien "Götterhände". Im 1. Jahrhundert v. Chr. werden die Arzneibücher zum Teil mit Pflanzenbildern versehen, damit man die Pflanzen beim Sammeln leicht erkennt.

So läßt sich die Anwendung der Arzneipflanzen in der Heilkunde bis weit in das Altertum hinein verfolgen. Schon damals beschäftigten sich die Ärzte mit einer Auswahl der einfachen Arzneimittel, und vor Hippokrates wandten die Griechen verschiedene, noch heute gebräuchliche Zusammensetzungen, besonders aus Essig und Honig, an. Auch Hippokrates bediente sich verschiedener zusammengesetzter, durch pharmazeutische Kunstgriffe zubereiteter Mittel. Mit der Zunahme des Luxus unter den Griechen, mit der Zunahme der Sekten und der dogmatischen und spekulativen Untersuchungen der Ärzte, vermehrte sich nicht nur die Anzahl der Mittel erheblich, sondern man bemühte sich auch, ihren Geschmack durch Änderung der Zusammensetzung und Beimengungen verschiedener Art zu verbessern.

Die Zahl der Arzneistoffe aus dem Pflanzenreich, welche Theophrastus Eresius anführt, ist schon sehr groß. Theophrastus (3. Jahrhundert v. Chr.), den man als "Vater der Botanik" bezeichnet, schrieb eine Pflanzengeschichte, die wohl als das erste Kräuterbuch anzusprechen ist.

Abgesehen von der "Historia Plantarum" von Theophrastus und einigen alten griechischen Manuskripten, die nur mehr in Fragmenten erhalten sind, finden wir den Ursprung unserer historischen Kenntnisse der Pflanzen zweifellos bei Dioscorides (im 1. Jahrhundert n. Chr.). Der aus Griechenland stammende römische Militärarzt beschrieb die Pflanzen, die er selbst gesehen, beobachtet und angewandt hat, und unterscheidet zwischen wilden und angebauten Pflanzen. Sein Buch, das später unter dem lateinischen Titel "De Materia Medica" bekannt wurde, war ursprünglich in griechischer Sprache abgefaßt und enthielt Informationen über 500 Pflanzen und etwa 130 Pflanzenabbildungen.

Neben Cornelius Celsus (1. Jahrhundert n. Chr.), der, obwohl nicht Arzt, ein groß angelegtes Kompendium schrieb, in dem etwa 250 Heilpflanzen aufgeführt sind, ist es der berühmte römische Staatsmann Caius Plinius (geboren in Como 23 n. Chr.), der, weder Arzt noch Naturforscher, in den Büchern XXI bis XXVII seiner "Naturalis historia" besonders die Arzneipflanzen mit großem Verständnis behandelt.

Zu ihm gesellt sich der bedeutendste Arzt des Altertums Claudius Galenos (geboren 131 n. Chr. in Pergamon in Kleinasien), dessen Einfluß auf das medizinische Denken bis ins 16. Jahrhundert unerschüttert blieb. Galenos zeigte besonderes Interesse für die Heilpflanzen und die aus ihnen bereiteten Präparate, die noch heute in der Pharmazie als galenische Arzneien bezeichnet werden.

Im 4. Jahrhundert n. Chr. erschien das Kräuterbuch des Pseudo Apuleius. Über den wahren Autor dieses Kräuterbuchs kann nichts Sicheres gesagt werden. Vermutungen, die den Namen des Autors mit Apuleius Platonius in Zusammenhang bringen wollten, haben sich nicht bestätigt. E. H. F. Meyer schreibt dazu folgendes: "Am liebsten möchte ich ihn, da wir ihn doch nicht unbenannt lassen können, nach dem Titel seines Werkes Apuleius Herbarius nennen". Heute hat sich mehr und mehr der Name Apuleius Barbarus eingebürgert oder nur - und das dürfte die treffendste Namensgebung sein - Pseudo Apuleius. Da die ursprünglichen Handschriften nicht mehr vorhanden sind, können wir uns nur an Hand der überaus zahlreichen Kopien ein Bild vom Original machen. Es dürfte ein Pflanzenatlas gewesen sein, in welchem die Beschreibung der Pflanzen fehlte, und der dazu bestimmt war, an Hand seiner zahlreichen Abbildungen die einheimischen Pflanzen wiederzugeben. Von den zahlreichen kopierten

Handschriften des Pseudo Apuleius sind viele aus der Zeit zwischen dem 6. und 15. Jahrhundert bis heute erhalten. Darunter befindet sich auch der berühmte Codex Casinensis 97 (siehe S. 17 ). Die älteste uns bekannte, kopierte Handschrift liegt in der Universitätsbibliothek von Leyden und stammt aus dem 6. Jahrhundert.

In den späteren Jahrhunderten wurde das gewonnene Wissensgut - das in den Zeiten des Verfalls des Römischen Reiches und der Völkerwanderung vor allem durch berühmte Klöster in Italien und Syrien und sodann durch die späteren medizinischen Schulen der Araber übermittelt worden ist - ergänzt und ausgewertet, soweit grundlegende Prinzipien noch zum Durchbruch gelangten.

Hier sind es vor allem Marc Aurelius Cassiodor (geb. 480), einst Kanzler des Ostgoten Königs Theoderich, der Encyklopädist Isidorus Hispalensis, Bischof von Sevilla, und der größte Gelehrte der Angelsachsen zu jener Zeit, Beda Venerabilis (680 - 735), die die Kenntnis der Heilpflanzen erheblich zu fördern verstanden.

In die gleiche Zeit fällt auch die Tätigkeit des aus einem alten Mainzer Patriziergeschlecht stammenden Hrabanus Maurus (776 - 856), später Bischof von Mainz, der in einem seiner Werke die Krankheiten und Heilmethoden, darunter auch die Anwendung von Heilkräutern, behandelt. Hrabanus ist wohl der erste Deutsche, der über Heilpflanzen schrieb, deren Anbau dann eine ausgiebige Förderung erhielt durch das berühmte "Capitulare de villis et curtis imperialibus", eine von Kaiser Karl dem Großen erlassene Verordnung über die Verwaltung seiner Güter, in der auch Gewürz- und Heilpflanzen aufgezählt werden, die auf den kaiserlichen Gütern kultiviert werden sollten.

## 2. Heilpflanzen im Mittelalter

Im Jahre 1150 wurde die erste wissenschaftliche Schule der Medizin in Salerno gegründet, der 1180 die zweite zu Montpellier folgte. Da man aber zu wenig Erfahrung besaß, hielt man sich an die aus dem Altertum stammenden Vorschriften und Rezepte griechischer, römischer und arabischer Ärzte, die natürlich nur solche Heilkräuter kannten, die im Orient zu finden waren, deren Beschaffung aber nunmehr große Schwierigkeiten machte und erhebliche Kosten verursachte. Während die Hochschulen an den alten Rezepten festhielten und nur deren Zahl zu vermehren suchten, ging das Bestreben der

außerhalb der akademischen Kreise stehenden Heilkundigen dahin, einheimische Kräuter ausfindig zu machen, deren Wirkung derjenigen der ausländischen gleichkam. Andererseits bemühte man sich, die fremden Heilkräuter im eigenen Lande zu züchten. Auf diesem Gebiete wirkten die Klöster in geradezu vorbildlicher Weise. Hatte man schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts bei der Gründung des Klosters St. Gallen einen Garten angelegt, in dem 16 verschiedene Arzneipflanzen gezogen wurden, so beschrieb der im Jahre 849 verstorbene Reichenauer Abt Walafrid Strabo bereits die Wirkung von 23 Kräutern, die er in seinem Klostergarten angepflanzt hatte. Diese Klostergärten mit ihren aus dem Süden über die Alpen gebrachten Pflanzen sind der Keim, aus dem sich nun im Laufe von tausend Jahren die Vorstellungen über den Heilwert der Pflanzen, die Kenntnisse von Anbau, Sammlung, Verarbeitung entwickelten.

Um 1150 entstanden die zwei Schriften der Äbtissin Hildegard von Bingen: "Physica" oder "Liber simplicis medicinae" und "Causae et curae", in denen wir eine Reihe von Angaben über die Wirksamkeit von Heilpflanzen finden (siehe Seite 19). Hier begegnen wir wohl dem Anfang einer deutschen Pflanzenkunde.

Wenn sich auch die Zahl der an den Hochschulen ausgebildeten Ärzte vergrößerte und fast jede größere Stadt einen angestellten "Stadtarzt" hatte, war das Vertrauen zu den Ärzten, die damals "magister" oder "Meister" genannt wurden, kein allzu großes.

Die Entwicklung der Buchdruckerkunst ab etwa 1450 hat eine neue Epoche eingeleitet. Waren die bis dahin lediglich durch die Hand vervielfältigten, gezeichneten und kolorierten Kräuterbücher ohnehin schon beachtlich verbreitet, so konnten sie nun in großen Auflagen und zu erschwinglicheren Preisen hergestellt werden. Das rege Interesse an Kräuterbüchern förderte die Entstehung neuer Werke und neuer Auflagen.

Als erstes gedrucktes Buch erschien im Jahre 1481 in Rom das "Herbarium" des Apuleius Barbarus. Es wurde von Joh. Phil. de Lignamine gedruckt und war mit vielen farbigen Abbildungen versehen. F. W. T. Hunter widmete seine Studien in besonderem Maße dieser editio princeps des Joh. Phil. de Lignamine und glaubte mit seinem Buch "The Herbal of Pseudo Apuleius" den Beweis erbracht zu haben, daß eine im Kloster Monte Cassino entdeckte Handschrift, der Codex Casiniensis 97 (siehe Seite 17) dem Joh. Phil. de Lignamine als Unterlage für sein Buch gedient habe.

Etwa zur gleichen Zeit gab der durch sein Verhältnis zu Gutenberg so berühmt

gewordene Peter Schoeffer ein gedrucktes medizinisches Kräuterbuch zur Selbstbelehrung unter dem Titel Herbarius heraus. Das Buch kam jedoch wegen seiner Abfassung in lateinischer Sprache kaum für die Allgemeinheit in Betracht und diente vorwiegend als Anleitung zur Anlegung eines Kräutergartens oder einer Hausapotheke. Schoeffer selbst konnte noch zwei Neuauflagen herausbringen, und außerdem erschien eine Flut von Nachdrucken. Besonders zu Anfang muß jedoch das Buch großen Absatz gefunden haben, denn Schoeffer fand den Mut, schon im März 1485 ein ähnliches, aber noch weit umfangreicheres Werk, den "Hortus sanitatis" des Johann von Cube auf den Markt zu bringen (siehe Seite 20). Vermerkt muß werden, daß damals die Ausdrücke "Herbarius" und "Hortus sanitatis" gleichbedeutend waren. Hatte sich der frühere "Herbarius" auf 246 Mittel beschränkt, so werden nun 382 Kapitel den Pflanzen gewidmet. Die wichtigste Änderung dem "Herbarius" gegenüber bestand darin, daß der Text nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache abgefaßt wurde. Auch hier gab es wieder eine große Anzahl von Nachdrucken.

Als Schoeffer die Holzstöcke seines "Hortus" vermutlich nach Basel verkauft hatte, erschien in Mainz unter dem Titel "Ortus sanitatis" ein noch umfangreicheres Werk, das man zum Unterschied von dem vorhergehenden den "Großen Hortus sanitatis" zu nennen pflegt. Im Grund genommen handelt es sich nur um eine erweiterte Ausgabe des ersteren, doch hat dem uns unbekannten Verfasser anscheinend die Absicht vorgeschwebt, damit das damals ebenfalls vielgelesene "Buch der Natur" des Konrad von Meigenberg zu verschmelzen.

Textlich und künstlerisch übertrifft alle seine Vorgänger das Kräuterbuch des Otto Brunnfels. Brunnfels stammte aus Mainz und hat seine Liebe zur Botanik vielleicht aus den dort gedruckten Kräuterbüchern gewonnen. Sein Kräuterbuch ist nicht mehr nach dem Alphabet, sondern nach Familien geordnet, auch ist auf die Verschiedenheit der männlichen und der weiblichen Exemplare gebührend Rücksicht genommen, so daß er der erste ist, der auf den Namen eines Botanikers Anspruch erheben darf. Brunnfels' Werk erschien unter dem Titel "Herbarium vivae icones" zunächst in lateinischer Sprache. Im Jahre 1532 erschien unter der Bezeichnung "Kreuterbuch contra fayt" eine deutsche Übersetzung, welche viel handlicher als die lateinische ist (siehe Seite 22). Das Buch wurde in Straßburg durch den Verleger der Brunnfels'schen Werke Hans Schott herausgebracht.

Leonhart Fuchs, den Brunnfels selbst "der hochgelerte herr Lienhart Fuchß

M. G. herren Marggraf Jörgen von Brandenburg leibartzet" genannt hatte, entschloß sich ebenfalls zur Herausgabe eines Kräuterbuchs, das bei Michael Insingrin in Basel 1542 in lateinischer Sprache und im nächsten Jahr in deutscher Übersetzung erschien. Das Buch behandelt Namen, Geschlecht, Gestalt, Heimat, Blütezeit und auch "krafft und würckung". Wegen des großen Formates und des teuren Preises erreichte das Buch nicht den erwarteten Absatz. Fuchs veranlaßte daher Insingrin, die Stöcke in verkleinertem Maßstabe nachschneiden zu lassen. Die auf etwa 120 mm Höhe reduzierten, sehr sauber geschnittenen Illustrationen machen einen vorzüglichen Eindruck. Sie erschienen 1545 zuerst im Taschenformat, ohne Text, nur mit ihren lateinischen und deutschen Namen versehen. Jeder Pflanze wurde eine Seite eingeräumt (siehe Seite 25 )

Ein anderer Freund des Brunnfels, Hieronymus Bock, eigentlich ein Theologe, gab ebenfalls ein Kräuterbuch heraus, das 1539 bei Wendel Rihel in Straßburg erschien. Dieses erste Kräuterbuch Bocks brachte jedoch keine Abbildungen der Pflanzen. Deshalb war dem Buch nur wenig Erfolg beschieden.

Die zweite Auflage, 1546, übertrifft an Schönheit die erste und alle späteren und bildet einen stattlichen Band von 424 Blatt mit 530 Holzschnitten. "Krafft und würckung" der Pflanzen werden in zwei Abschnitten "Innerlich" und "Eußerlich" behandelt. Der mit allerlei Histörchen durchwobene Text und der Bilderschmuck machten das Buch sehr bald populär. Es erschienen in rascher Reihenfolge zahlreiche Auflagen. Einer der letzten Drucke erfolgte in Straßburg durch Rihel im Jahre MDLXXII: "Kreutterbuch darin unterscheidt Name und Würckung der Kreutter, Stauden / Hecken und Bäumen / sampt jren Früchten / so inn Teutschen Landen wachsen /" (siehe Seite 27 )

Im Jahre 1554 erschien in Venedig ein Kräuterbuch, das den in Siena geborenen Petrus Andreas Matthiolus, Leibarzt des damaligen römischen Königs, späteren deutschen Kaisers Ferdinand I., zum Verfasser hatte. 1563 erschien das Kräuterbuch in deutscher Sprache (siehe Seite 30)

Das Kräuterbuch von Jacob Theodor, der sich nach seiner Heimat Bergzabern Tabernae-montanus nannte, erschien in seinem ersten Teil 1588, in seinem zweiten 1591. Das Werk Tabernae-montanus, in dem der Arzneiwirkung der Pflanzen ein sehr breiter Raum gewährt wurde, wurde von Caspar Bauhinus im Jahre 1613 in Frankfurt von neuem in 3 Bänden herausgegeben. Dann kamen die Stöcke von Frankfurt nach Basel, wo 1664 eine von Hieronimus Bauhinus revidierte Ausgabe bei Jakob Werenfels erschien (siehe Seite 14 )

Unter der Vielzahl von Kräuterbüchern möchte ich am Rande noch einige anführen, die von Bedeutung waren:

Das Kräuterbuch von Rößlin, herausgegeben in Frankfurt 1533.

Das Kräuterbuch von Adam Lonicer, herausgegeben in Frankfurt in den Jahren 1557 bis 1577.

In einer Zeit, die immer noch von den Lehren des Galenos zehrte, wurde in Einsiedeln in der Schweiz als Sohn des dortigen Klosterarztes 1493 Theophrastus Paracelsus geboren, der als kühner Reformator der medizinischen Wissenschaft ein neues Zeitalter einleitete. Er war einer der größten Ärzte aller Zeiten, der in die Arzneilehre ganz neue Anschauungen brachte und als der eigentliche Schöpfer der pharmazeutischen Chemie gelten dürfte. Er hat nicht nur die Heilpflanzen immer und immer wieder empfohlen und sie ausgiebig selber benutzt, sondern auch unablässig auf Sammlung von Erfahrungen und Beobachtungen hingedrängt. Seine Heilweise war nichts anderes als die durch seinen überlegenen und schöpferischen Geist in ein gewisses System gebrachte damalige Volksheilkunde, in der die Heilpflanzen den Vorrang hatten.

Im 19. Jahrhundert erfolgte dann die Trennung zwischen Naturwissenschaften und Medizin, die zu einer Notwendigkeit geworden war, weil der Umfang dieser Gebiete sich beträchtlich erweitert hatte. Doch damit ist nicht nur die Einheit der Medizin verloren gegangen, sondern für lange Zeit auch manches, was die offizielle Heilkunst jahrhundertlang mit der Volksheilkunde aufs engste verbunden hatte.

Als Ausnahmen treten in Erscheinung Ernst Hahnemann, der wie seine Schüler in Selbstversuchen die Wirkung von Pflanzensäften auf den menschlichen Körper erforschte, ebenso später Pfarrer Sebastian Kneipp (siehe Seite 32 ) und viele andere Ärzte und Laien, die dadurch das Interesse an der im Volk immer lebendig gebliebenen Pflanzenheilkunde belebten.

### III. DIE POTENTILLA TORMENTILLA

#### 1. Über die Namensgebung

Der aus dem Mittelalter stammende Gattungsname *Potentilla* ist wohl die Verkleinerungsform des lateinischen *potentia* = Macht, *potens* = mächtig. Man vermutet hier Zusammenhänge mit der großen Heilkraft der Pflanze.

Französisch: Tormentille, englisch: Tormentil, italienisch: tormentilla, erba settefoglia, dänisch: Tormentille, Rödme rod, litauisch: Kundrotai, Degsnis, polnisch: Kurze ziele, piecornik, russisch: Dierewianka, schwedisch: Blodrot, tschechisch: Nátrzník, mochna lesní, ungarisch: Vérontó pimpó.

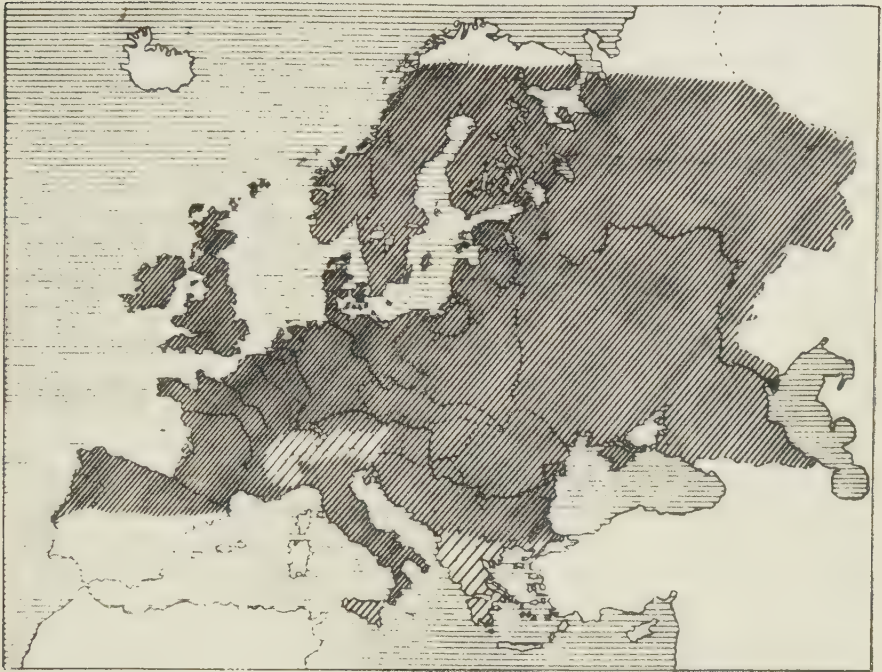
Von den Namen der Blutwurz sind vor allem die verschiedenen Verdrehungen und volksetymologischen Angleichungen, die das Wort *tormentilla* (vom lateinischen *tormentum* = Leibschmerz) im Volksmund erfährt, recht interessant. Es sei hier nur eine Auslese gegeben: Armetill (Ostpreußen), Darmtille, Törm-latille (Glatz), Alleturmentenwurzel (Nordböhmen), Ermentill (Oberharz), Dermentill (Gotha), Darmadille (Kärnten), Durmetill (Baden), Dilledapp, Dilledrum, Domärdille (Schwäbische Alb), Turbätill (St. Gallen); und in Oberösterreich wird sogar ein - Terpentinkräutl daraus!

#### 2. Morphologie

Die Tormentille (Blutwurz, Rotwurz, Ruhrwurz) aus der Familie der Rosengewächse - Rosaceen - mit kräftigem, unregelmäßigem, knolligem, weiß brechenden, aber alsbald am Bruch lachsrot und fleischrot werdenden Wurzelstock, mehreren aufsteigenden, beblätterten, mehrgabelig ästigen, mäßig behaarten 10 - 50 cm hohen Stengeln. Das große Rhizom trägt mehrere bis 30 cm hohe, aufrechte oder bogig aufsteigende, runde, nach oben ästige Stengel mit sitzenden, dreizähligen Blättern, deren Blättchen lanzettlich oder keilförmig länglich, unterseits behaart, in der oberen Hälfte eingeschnitten-gesägt sind, die Nebenblätter sind groß, sitzend, mehr- (drei- bis fünf-)spaltig, Grundblätter langgestielt, zur Blütezeit meist vertrocknet. Die großen achsel- oder gipfelständigen Blüten haben einen aus zwei vierzähligen Kreisen bestehenden Kelch und eine aus vier großen, gelben, umgekehrt herzförmigen Blättern bestehende Krone, deren Blätter am Grunde einen orangefarbenen Fleck zeigen.

Die 5 - 12 schwach runzeligen Früchtchen sitzen auf dem trockenen Fruchtboden und sind von dem bleibenden Kelch umgeben. Die Pflanze wird 30 bis 50 cm

### Verbreitungsgebiet



*Potentilla erecta* L. Weiteres Vorkommen: Vom Kaukasus und Ural durch Westsibirien bis zum Altai  
Tormentilla

Die kleine Rhizomstaude ist in Eurasien beheimatet.

hoch. Wer ihren Wurzelstock ausgräbt, ihn abwäscht oder durchschneidet, dem muß seine ausgesprochen rote Farbe auffallen. Es ist daher kein Wunder, wenn er schon seit alters her gegen Krankheiten des Blutes bzw. solche, wo der Kot durch Blut rot gefärbt ist (Ruhr), verwendet wird.

Die Tormentille wächst häufig in lichten Wäldern, auf Triften, Heiden, trockenen und feuchten Wiesen, in Mittel- und Nordeuropa sowie in Sibirien (siehe obenstehende Abbildung).

Das senkrechte im Boden stehende Rhizom besitzt an der Spitze ein Knöspchen, das im Frühjahr zunächst 5 - 6 gestielte Laubblätter erzeugt, aus deren Achselknospen dann die Blühsprosse entstehen (A. Meyer). Das mehrjährige im Verhältnis zu der zierlichen Pflanze ungewöhnlich große, im Frühling zu sammelnde, getrocknet sehr feste und klingend harte Rhizom erreicht eine Länge von höchstens 8 cm und eine Dicke von 1 1/2, selten bis 3 cm. Es ist meist mehr- (bis 15-)köpfig, unförmlich verästelt, oft knotig-knollig, die Teilstücke gerade oder gekrümmt, außen dunkel-rotbraun, höckerig, durch die abgeschnittenen zähen Wurzeln genarbt und mit den meist quergestreckten und vertieften Narben der oberirdischen Sprosse und oben mit Resten dieser selbst versehen. Auch Knospen sind bisweilen sichtbar, aus denen die Verzweigungen des Rhizoms entstehen, die besonders reichlich sich bilden, wenn die Gipfelknospe zugrunde geht. Innen ist sie frisch, hell, getrocknet ist sie rotbraun, mit dünner Rinde und einem Kreise hellerer Bündel um das weite stärkeführende Mark. Ein 12 mm dickes Rhizom zeigt ein nicht ebenmächtiges Mark und einen Kranz ziemlich weit voneinander gerückter primärer Gefäßgruppen. Von diesen primären Gefäßgruppen strahlen vielfach unterbrochene schmale, radiale Holzstrahlen aus. Meist gehen von solch einer primären Gruppe 2 oder 3 solcher langen Strahlen aus. Dieselben geben, da sie als schmale hellere Streifen speichenartig den braunen Rhizomkörper durchsetzen, schon in der Lupenansicht ein sehr charakteristisches Bild. Sie bestehen abwechselnd aus Holzparenchym und meist von Libriformstreifen begleiteten Gruppen von Gefäßen. Es scheint, als ob alljährlich eine dieser Gefäßgruppen angelegt wird, denn der Querschnitt zeigt eine, je eines dieser Bündel umfassende Jahrringbildung.

Man zählt bei einem 12 mm dicken Rhizom 6 primäre und 16 sekundäre Markstrahlen, die primären sind an der Peripherie nicht selten 2-4 mm breit.

Im Mark in der Rinde, den Markstrahlen und dem Holzparenchym ist aufs reichlichste Stärke abgelagert. Die Körner sind rundlich oder oval, dicklinsenförmig, spaltfrei, 5-17 mm groß und erfüllen die Zellen dicht. Daneben sind reichlich Tormentillgerbsäure und deren Derivate (Tormentillrot) - die rotbraune Farbe des Querschnittes bedingend - schon im frischen Rhizom vorhanden.

#### Inhaltsstoffe:

Chinovasäure, wenig Ellagsäure, Chinovin, Phlobaphene, keine Gallussäure.

Eingehende neuere Untersuchungen fehlen. Nach älteren enthält die stark zusammenziehende Droge bis 20 % (oder gar 35 %) Tormentillgerbsäure. Die Untersuchungen von Peyer und Diepenbrock zeigen 14.1 - 14.25 % an. Der

Gerbstoff ist in der Droge z. T. in Tormentillrot übergegangen.

Außerdem enthält es krist. Ester Tormentol, Calciumoxalat, Gummi, Harz, viel Stärke, Wachs Colacatechin zu 0,14 % (die frische Wurzel enthält kein Katechin). Ganz im Vordergrund steht die Gerbsäurewirkung, aus der sich das Indikationsgebiet der Tormentilla ableitet.

#### IV. GESCHICHTE DER POTENTILLA TORMENTILLA

Die *Potentilla* gehört mit zu den ältesten Gerbstoffdrogen. Schon bei den Hippokratiern scheinen *Potentillen* vielfach Verwendung gefunden zu haben. Nach Marzell schrieb schon Diskorides in seiner Arzneimittellehre von einer Pflanze *Pentaphyllon*, deren Abkochung gegen Mundfäule sowie gegen Bauchfluß und Dysenterie verwendet wurde. Dioskorides führt viele Synonyma des *Pentaphyllon* an: *Pentapetes*, *Pentatomon*, *Pentadacylon*, *Pseudoselinon*, *Kallipetalon*, *Xylopetalon*, *Asphaltos*, *Pentakoinon*, *Thymiatitis*. Die Ägypter nennen es *Orphitebeoke*, auch *Enotron*, die Propheten: *Ibisklaue*, auch *Ibisflügel*, *Hermodactylon*, die Römer: *Quinquefolium*. Die Gallier: *Pempedula*. Die Dakier: *Probedula*.

Kröber berichtet, daß auch Plinius ein *Quinquefolium* erwähnt, dessen Abkochung gegen Zahnschmerzen und gegen die oben genannten Leiden verwendet wurde.

Beide Autoren sind aber der Meinung, daß es sich dabei wohl um eine *Potentilla*-Art handle, aber nicht um die Blutwurz. Die Wurzelstöcke enthalten ja fast alle etwas Gerbsäure und darin wäre die Wirkung bei den erwähnten Krankheiten zu suchen. Es hätte den Beschreibern sofort auffallen müssen, daß der ausgegrabene Wurzelstock der *Potentilla Tormentilla*, wenn man ihn abwäscht oder durchschneidet, sich sofort rot verfärbt.

Auch Brunnfels äußert sich kritisch mit der Bemerkung, es müsse eigentlich *Siebenfingerkraut* (*Heptaphyllon*) heißen. Er fügt jedoch einschränkend hinzu, daß auch bei *Potentilla Tormentilla* an den Knoten 5 - 7 Blättchen sitzen können.

So wird übereinstimmend angenommen, daß es sich bei den Berichten von Dioskorides und Plinius um die *Potentilla reptans* handelt, die 5 Blumenblätter besitzt und zu den Fünffinger-Kräutern zählt.

In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen des Iakobus Theodorus Tabernae - montanus interessant und aufschlußreich. In seinem "New vollkommenlich Kräuter-Buch" (Basel, 1664) stellt er umfangreiche Betrachtungen über die Namensgebung des Tormentillenkrauts und des Fünffingerkrauts an. In keinem anderen Kräuterbuch wird dieses Thema so ausführlich behandelt. Auf Seite 355 lesen wir über das Fünffingerkraut: "Wir haben bißher der Fünfffingerkräuter fünfzehen Geschlecht beschrieben (nun werden 15 verschiedene Geschlechter aufgezählt. Der Verfasser) die zu unsern Zeiten bekant seynd / wiewol die Alten nur eines Geschlechts gedencken / aber die Gelehrten zu unserer Zeit haben

unter diesen fünffzehn Geschlechtern nicht eines finden können / das ihnen gefallen hette / sondern haben ein anderes aus ihrem Hirn gedichtet / welches wiewol es erlicher massen die Krafft und Tugend mit dem quinquefolio der Alten gemein hat / so ist es aber dennoch kein Quinquefolium oder Fünfffingerkraut / dann beyde Dioscorides und Theophrastus ihr Pentaphyllum oder Fünfffingerkraut / den Namen von den fünff Blättern gegeben haben / wie solches ihre Schrifften bezeugen sintermal ein jedes Blat desselben auff einem jeden Stiel in fünff unterschiedene Blätter zerschnitten und zertheilet ist / wie wir dann an unsern gemeinen Fünfffingerkraut sehen / welches das rechte und wahre Quinquefolium Dioscorides ist / das nicht allein die Description / sondern auch seine Krafft / Wirckung und Tugen<sup>z</sup> bezeugen. Aber mit diesem seynd etliche spitzfindige Köpff nicht zu frieden / sondern wollen das siebenblättige Kraut / welches wir Teutschen Tormentill und Blutwurz nennen / daß es das Pentaphyllum oder Quinquefolium der Alten seye / welches so ein offenbarlicher Irrthumb ist / daß er weiter widerlegens nicht bedarff / und ist ihre Meynung und beweiß nicht anders wahr / dann wie fünff und sieben eine Zahl ist."

Über die Namensgebung des Tormentillenkrauts lesen wir folgendes:

"So haben sich die Gelehrten sehr mit diesem gemeinen und gebräuchlichen Gewächs des Tormentills bearbeitet / wie sie ihm auch einen Namen bey den alten Aerzten finden möchten / aber ihre Arbeit und Mühe ist vergeblich gewesen / biß sie endlich an die Fünfffingerkräuter kommen / und haben das rechte Pentaphyllum oder Quinquefolium Dioscorides daraus machen wollen. Dieweil wir aber das rechte Pentaphyllum Dioscorides genugsamb haben / ja deren Geschlechter noch viel und überflüssig / und es Dioscorides und die andern alte Aertzte Pentaphyllum oder Quinquefolium von wegen der Blätter / da ein jedes in fünff Theil zertheilet / genant haben / wie wir es auch mit andern Nationen umb gleicher Ursach willen Fünffblat oder Fünfffingerkraut nennen / und auch nicht allein alle Kräfften und Wirckungen wie die Alten dieselbigen ihrem Fünfffingerkraut gegeben / sondern noch viel mehr aus langwiriger Erfahrung wahrhaftig befunden worden sind / auch die Beschreibung derselben mit allen Kennzeichen mit unserm gemeinen Fünfffingerkraut / sonderlich aber der fünff Blätterhalben zuschlägt / ist es unvonnöthen ein Siebenfingerkraut / oder ein ander Kraut mit sieben Blättern (wie unser Tormentill ist) bey den Haaren herbey zu ziehen / und gesetzt / daß es mit dem Tormentill / der Krafft und Wirckung halben / viel gleichförmiger Wirckung haben soll / wie wir es dann auch bekennen / daß es solche hat / so ist es doch nicht genugsamb das recht Quinquefolium zu verstossen - und ein anders



Abbildung der Potentilla Tormentilla in "New vollkommenlich Kräuter-Buch" des Iakobus Theodorus Tabernae-montanus Basel 1664 (revidiert von Hieronimus Bauhinus)

und falsches an seine statt zu setzen / dann wann das gelten solte / wurden wir in ein solchen Irrgarten gerathen / und die Kräuter also durcheinander verwirren / daß letztlich auch die Nesseln ihren rechten Namen verlieren müsten. Es haben alle Geschlechter des Fünffingerkraut wie wir die beschrieben haben / den meistentheil fünff Blätter / und darneber fünffblättrige Blumen / so das Tormentillkraut gemeiniglich sieben / und auch bißweilen neun Blätter hat / auch zu Zeiten weniger / dieweil es aber gemeiniglich sieben Blätter hat / wird es auch von uns Teutschen unter andern Namen Siebenfingerkraut genannt. Daß wir nun aber auch unsere Meynung von diesem Kraut darthun / wie es bey den Alten genennet mag worden seyn / so halten wir solches vor das Chrysogonium Dioscorides / welches von der geelen Blumen wegen ohn allen Zweifel also genannt hat / so hat es innwendig eine rothe Wurtzel die auswendig braunschwartz ist / zu dem so ist diese unsere Tormentillenwurtzel dienlich / wider die Biß der Schlangen und anderer giftigen Thier / darauff hitzige Geschwulst erfolgen / derowegen sie auch Dioscorides wider die Biß der giftigen Zißmäuß nicht unbillich zu gebrauchen befiehet. Aus gemeldten Ursachen wollen wir unsere Tormentill vor das Chrysogonium Dioscorides halten / und wissen daß wir darinn nicht schwerlich irren können / biß wir eines bessern berichtet werden."

Aus diesen Niederschriften geht hervor, daß sich auch Tabernae-montanus entschieden gegen die Ansicht wehrt, das Pentaphyllum oder Quinquefolium Dioscorides mit der Tormentille gleichzusetzen. Vielmehr glaubt Tabernae-montanus, eindeutig bewiesen zu haben, daß über die Tormentille bei Dioscorides zwar berichtet wurde, sie jedoch hinter der Namensbezeichnung Chrysogonium Dioscorides zu suchen ist.

Nach Flamm-Krüger-Seel wird die Blutwurz erstmalig arzneilich erwähnt bei Pseudo-Apuleius Barbarus im 4. Jahrhundert n.Chr. Von den zahlreich kopierten Handschriften des Pseudo-Apuleius ist eine der schönsten, wie schon erwähnt, in der Klosterbibliothek von Monte Cassino verwahrt. Diesem "Codex Casiniensis 97" aus dem 9. Jahrhundert widmete sich besonders F.W.T. Hunter im Jahre 1930, als er ihn mit der editio princeps des J.Phil. de Lignamine verglich. Zusammen mit dem römischen Fotografen Signor Pompeo Sansani fotokopierte er den "Codex Casiniensis 97" mit seinen zahlreichen Pflanzenabbildungen. Sein Buch "The Herbal of Pseudo-Apuleius" (1933) gewährt uns Einblick in die althehrwürdige Schrift. Daß darin der Tormentille bereits damals eine besondere Bedeutung zukam, wird allein schon durch ihre kunstvolle Abbildung unterstrichen.

In der von Kaiser Karl dem Großen im Jahre 800 n.Chr. erlassenen Verordnung



Abbildung der Potentilla Tormentilla im "Codex Casiniensis 97" (entnommen aus F. W. T. Hunter "The Herbal of Pseudo Apuleius", 1933)

über die Verwaltung seiner Güter, dem "Capitulare de villis et curtis imperialibus", konnte ich unter den dort aufgeführten 73 Heilpflanzen die Blutwurz nicht vorfinden.

Doch wird in den Schriften "causae et curae" der Äbtissin Hildegard von Bingen, über Ursachen und Behandlung von Krankheiten, die Tormentilla potentialis mehrfach erwähnt und angepriesen. In ihren Aufzeichnungen, die in den Jahren 1150 bis 1157 verfaßt wurden, verordnet Hildegard Tormentilla potentialis zusammen mit anderen Kräutern vor allem bei Koliken.

"Ein Mensch, den die Kolik plagt, soll etwas Ingwer und eine große Portion Zimt nehmen und pulverisieren. Dann nehme er Salbei, weniger wie von dem Ingwer, mehr Fenchel wie von dem Salbei, Rainfarn weniger wie von dem Salbei, verreise es in einem Mörser, daß der Saft herauskommt, und seihe diesen durch ein Tuch. Darauf soll er Honig kurze Zeit mit Wein kochen und diesem etwas weißen Pfeffer zusetzen oder wenn er den nicht hat, etwas Pfennigkraut und das vorher angegebene Pulver sowie den ebenfalls angegebenen Saft hineintun. Weiter nehme er Wasserlinsen, zweimal soviel Tormentillwurzel wie Wasserlinsen, ebensoviel Senf, der auf dem Felde wächst, wie die Tormentillwurzel wiegt, und von dem Kraut, an dem die ganz kleinen Kletten wachsen, weniger wie von den Wasserlinsen, zerreise dies in einem Mörser zum Brei, fülle das Zerriebene in ein Säckchen und gieße den oben genannten, mit Pulver gemischten Honigwein darüber, indem er eine Art Lautertrank daraus macht."

Im Laufe der Zeit gewann die Blutwurz immer mehr an Bedeutung. Man billigte ihr wahre Wunderwirkung zu und brachte sie mit allerlei Aberglauben in Zusammenhang.

Marzell erzählt: "Als die Pest 1348/49 im Badischen Wiesental hauste, soll in der Zeit des höchsten Elends ein Vöglein vom Himmel gekommen sein und dabei gepiffen haben:

"Äßt Durmedill und Bibernell,  
Sterbt nüt so schnell."

Der wie abgeissen aussehende Wurzelstock gab zu dem Glauben Veranlassung, daß der Teufel alle 7 Jahre die Wurzel abbeisse. So führt Tormentill daher auch in manchen Gegenden die Bezeichnung "Duvelsabbes". (Dies und vieles anderes über die Rolle der Tormentille im Volksglauben finden wir in H. Marzells "Etnobotanischen Streifzügen", Freiburg i. Breisgau 1922).

Von Plinius und Dioscorides ausgehend kommt der Arzneigebrauch in die mittel-

alterlichen Kräuterbücher. Tabernac-montanus schreibt in einer Vorrede zu seinem "New vollkommenlich Kräuter-Buch" (1664) dazu:

"Schriffen Plinii und Dioscuridis, welche die Experimenten der Alten von den Kräutern und einfachen Gewächsen / und deren Beschreibung / die sie zusammengetragen / ganze Bücher davon geschrieben / was nutzes sie damit außgericht haben / welche / wiewol sie schier verloschen / und von wegen der langen Zeit in Abgang kommen seind / so geben sie doch genugsamb Anzeigungen" etc.

Die große Ära der Kräuterbücher erschließt den Interessierten eine wahre Fundgrube an Wissenswertem über die damals gebräuchlichen Heilpflanzen. Eine Flut von Kräuterbüchern ergoß sich über die Lande. Allein vom "Herbarius" bzw. "Hortus sanitatis" kamen immer wieder neue Auflagen heraus, und zwar der Reihenfolge nach in den Jahren: 1485, 1486, 1487, 1493, 1496, 1507, 1508, 1515, 1527, 1528 und 1536. In allen Kräuterbüchern wird die Tormentille in Wort und Bild besonders gewürdigt. Man beschreibt sie ausführlich, lobpreist ihre Wirkung bei den verschiedensten Krankheiten und gibt Rezepte für ihre Anwendung an.

Im Jahre 1485 übersetzte Johann von Cube den "Hortus sanitatis" vom Lateinischen ins Deutsche. Über die Tormentille lesen wir u.a. folgendes:

Tormentilla glichet dem krude fünffinger-blatt genant - allein das tormentill hat sieben bleeter. Darumb heyssen ys etlich meister eptafelon. Die wurtzel ist roit und knodicht und glichet galg an. Man findet auch eyn ander krut das glichet an den blettern der scharffe lattich blettern - allein die farbe von bistorta ist uff eyner syten hymmel blae - uff der andern grüne - und hat eyn blume die ist roit und hat ein rot wurtzel. Etlich heyßen sie bardana minor etlich lappa minor - und diß glichet tormentilla in yrer dogent und krafft. Tormentilla hait krafft zu stercken die entphengung der frawen so sie mit yre gemale zuschicken gehat hait die vorhin in win gesotten und gedrunken. Item nym tormentil wurtzel nun des morgens - diß ist fast gut dissuriis - das ist der kalt seych.

Die wurtzel gesotten in regen waßer und den dampf den uff gelaißen und darnach des pulvers gemischt mit honig und darnach als eyn plaster geleyt uff den buch helfer der frawen das sie dester baß entphangen mage.

Wer daz rode hette der pulver die wurtzel und drinck das mit win es hilfet. Die wurtzel ist gut genutzt vor alle vergifft die gepulvert und das gedruckten mit wyn."



Abbildung der Potentilla Tormentilla im "Hortus sanitatis" des Johann v.  
Cube Mainz, 1485

In dem Buch des Otto Brunnfels "Kreuterbuch contrafayt" aus dem Jahre 1532 lesen wir über die Tormentilla:

"Von dem namen Tormentille."

Hye erhebt sich aber ein hader von der Tormentillen. Dan die newen ärztz / als namlich der hochberumpt Joanes Manardus von Ferrara / vermeynet / Tormentill sey eygentlich das recht Pentaphyllon / das ist / Fünfffingerkraut. Und wiewol es syben blättlin hat / nit fünff / so wachset es doch in ettlichen landen / als namlichen in Hungaren mit fünff blättlin. Die anderen halten / es sey auch ein Consolida rubea / zu teutsch / rot Heylwurtz genant. Darumb / daz sein wurtzel rot ist. Sein gemeynere nam ist / Tormentilla / und Bistorta in den apotheecken genant.

Liß davon weirer in der beschreibung des krauts Fünfffinger genant / und in dem sanickel / und Erdbörkraut.

Die meynung Hermolai Barbari daruon.

Es ist ein kreutlin Tormentilla genenet / welches etlich auch für ein Fünfffingerkraut achten / darumb / das es ym gleich syecht / wiewol es syben blättlin hat / und mit fünffe / möchte billicher genent werden Heptaphyllon / oder Septemfolia / Sybenfingerkraut.

Uß welcher Tormentillenwurtzel die apotheker küchlin machen zu dem Theriacks / und nemen solche küchlin für das fleysch der nateren / uß keiner andern ursach / dann das die wurtzel sich ein wenzig krümmet wie ein schlang.

Sein Gestalt

Wie ob gesagt / hat Tormentill syben blättlin / seind klein / zart / zynnlecht / oder kerbecht. Sein blümlin ist gelb. Und die wurtzel knodecht / und ynwendig rot / gleicht sich der Galangen / aber on Geschmack.

Sein Statt

Sein statt ist in den wyldtnussen / und wechß im reben bluet.

Sein sammlung

Die zeit seiner distillyerung oder sonst ynsammlung / darin es seine krafft / würt geachtet von dem 15. Tag an des Augstes / bitz uff den 8. des Herbstmonats / und soll man kraut und wurtzel miteinander in eim mörßel stosszen / und darnach in dem Alembick abzyehen. Aber dißes wasser ist bey den apothekeren nit im brauch / wiewol es kostlich / sondern die wurtzel / und das pulver halten sye in irem werdt.

# Von Blütwurz/oder der Tormentill.



Abbildung der *Potentilla Tormentilla* in "Kreuterbuch contrafayt"  
des Otto Brunnfels, Straßburg, 1532

Sein Complexion

Man meynet / daß diße wurtzel kale und trucken sey uff den dritten Grad.

Tugend und artzneyen

Tormentillenwurtzel gestossen mit wegreich safft / ist gut für den kalten seych.

Die wurtzel gesotten in regenwasser / und den dampff unden hinauff gelassen / und darnach dessen pulvers gemischt mit honig / in pflasters weiß uff den bauch gelegt der frawen / hilfft das sye dester entfahet.

Wer das rot außlauffen hat / pulverisier diße wurtzel / nem sye yn mit rotem gestählechtem wein / es stillt den flussz.

Diese wurtzel würt für ein sonderlich antidotum / gut für gyfft von allen ärzten geacht / würt auch gebraucht in alle confection / und bezoartica / die man für vergyfft pfligt zu reychen.

Sein brauch ist bey manchem mancherley. Du magst ym also thun. Nim Tormentill wasser uff lot / des aller besten Theriacks quintlin / esszig anderthalb lot / treibs durch einander / gib depestilentico zu trincken / und lassz yn daruff schwitzen / und alle andere ordnung einhalten so zu dißer krankheyten gehören / er genyßt.

Du magst auch nemen dißes pulvers quintlin / theriacks ein halb quintlin / vermengt mit surampffer wasser / ist eben als köstlich und gut.

Es ist die wurtzel auch gut zu dem dreitägigen feber / darvon getruncken.

Alle ynnnerliche glyder werden hoch krefftiget und gesterckt von diser wurtzel so man darüber trinckt / oder den wein mit diesem wasser vermischt. Und sonderlich so ein mensch in seinen letzten nöten ist / soll man yn mit dißem wasser on underlassz laben.

Was auch für brüch seind / faule geschwär / wunden / fistelen / geschwulst / mag alles mit dißem wasser / oder pulver curiert werden.

Tormentillen wasszer mit tuitien vermengt / ist gut für die flyesszenden augen / die tuitia soll aber zuvor gebeyßt sein in roßwasser.

Das safft von Tormentillen gemischt mit camillen öl / und den menschen damit bestrichen / oder gesalbet an dem leib / da das gesycht wüet / hylffet vast wol / und legt den weehtumb.

Welchem vast unwillt von überfluß der cholera / der nem dißes pulvers /

und rure es yn mit einem eyes weissz / mach ein klötzlin darauß / und bachs uff ein zyegelein / zerlassz es darnach wider / und brauch dißes pulver / es styllet solichs speyen.

Tormentill ist auch die aller köstlichst blutstellung / ein secret den frawen iren blumen zu stellen / so sye den selbigen zuvil haben / mag man das zum Seckelkraut nemen."

Andererseits kann aber nach dem Volksglaube die Blutwurz auch die ausgebliebene Menstruation hervorrufen. Marezell berichtet über ein Rezept, das er in einem Zauberbüchlein der Iglauer Sprachinsel (Mähren) fand:

"Wenn eine Jungfer ihre Zeit nicht hat, brenn ein Stücklein von einem Mannsheim zu Zunder, mische es mit gleichviel Pulver von Tormentillkraut, Hauswurz und Lilienöl, dem weißen. Die gib ihr ein."

Das gleiche Rezept fand sich auch in einem "Kunst- und Kräuterbuch" (ohne Jahreszahl, aber wohl um 1800 erschienen), als dessen Verfasser sich "ein geborener Zigeuner nennt". Das Büchlein stammte aus einem mittelfränkischen Bauernhaus, ein Beweis für die weite Verbreitung derartiger "medizinischer Volksbücher".

In der Reihe der Autoren bekannter mittelalterlicher Kräuterbücher gelangen wir nun zu Leonhard Fuchs, der in seinem 1543 in deutscher Sprache erschienenen Kräuterbuch über die Tormentille folgendes berichtet:

"Tormentill wird von etlichen auch rot Heylwurz und Birckwurz, derhalben dass die Wurzel rot und heylsam ist und allermeist in der Birckenwäldern gefunden wird, geheysen. Auf griechisch wird das Kraut Heptaphyllon zu Latein Septifolium genannt. Die newen kreutler nennes Tormentillen, etlich derselben Bistortam, doch nit on irthumb, dann bistorta ist ein ander kraut, wie wir an seinem Orte werden anzeigen. Ist aber solcher irrsal daher gekommen, dass byder kreuterwurtzeln rot sind und derhalben einander etwas gleich, doch ist der bistorta wurtzel seer gekrümmt und ineinander geflochten.

Gestalt: Tormentill ist dem fünffingerkraut gar änlich, hat dünne runde bintrechtgerlein, etwan 4, 5 oder 6 von einer wurtzel dieselbigen rütlin sind von unten an bis obenauf bekleidet mit blettlin, die sind klein, zerspaltten, zu zeiten in 7 underscheydliche fingerlin, etwan fast das mehrerteyl in 5 zerteilen, die ungeheuerlich gleichlang von einander steen und zu ringsumb mit kleinen schärtlin wie ein säg oder sichel zerkerbt seind. Seine blümlin sind bleichgeel, wie des fünffingerkrauts. Die wurtzel ist braunrot, dick mit vielen anghenkten zaseln.

Heptaphyllum.  
Tormentill.

145



Abbildung der *Potentilla Tormentilla* im Pflanzen-Taschenbuch des  
Leonhart Fuchs, 1545

Statt seiner wachung:

Tormentill wechst gern auff den wiesen so an hohen bergen gelegen und in den wäldern fast allenthalben. Tormentill blüet im mayen, so sie noch klein ist und nit überspannen hoch die aber größer ist diselbig kompt herfür und blüet fast den Sommer.

Die Natur und complexion:

Schir alle so von den kreutern geschrieben haben, meynen das diese wurtzel im dritten grade kalt und trucken sei. Trucken ist sie zwar wohl im dritten grad aber nit kalt dann der geschmack desgleichen auch die würckung zeigen klärlich an, das keyn solche große kelte in dißer wurtzel nit sey, wie wir dann im latein weit häufiger haben angezeigt. Ist demnach die Tormentillwurtzel im dritten grad trucken doch on alle offenbarliche und empfindliche Hitze.

Die krafft und würckung:

Tormentillwurtzel ist seer nützlich zu allerley wunden, denn die heylet dieselbigen, innerlich in wein oder wasser gesotten und gedrunken, gebraucht oder eußerlich die wunden damit gewaschen und das pulver darin gestrewet.

das kraut oder die wurtzel gedörret und zu pulver gemacht und in wegerichsaft gedrunken, vertreibt die harnwinde desgleiche mit eyerklar vermengt und durcheinander gerührt, also das ein deiglein daraus weret und in einem roden Geschirr oder auf eynem heysen ziegel gebacken als ein küchlein ist fürtrefflich gut denen so unden und oben von sich geben. Das pulver oder safft von den blettern heylet die alten fistel so mans darin strewet oder tropfen lasst, gedachter safft macht klare Augen darin getropft. Das kraut und wurtzel im mund gehalten und gekewet heylet desselbigen faulen geschwär. Beyde kraut und wurtzel miteinander zerstoßen und übergeseyt zertheilen und vertreiben die kropf, hertigkeit, geschwulst und undergeronnenen blut. Die wurtzel ist gut wider allerley gift und die pestilenz heylet die rote ruhr und stellet das blut in summe, hat alle krafft und wirckung des fünfffingerkrauts."

Hieronymus Bock behandelt innerliche und äußerliche Anwendung und Heilwirkung der Heilpflanzen in getrennten Abschnitten. In seinem im Jahre 1572 erschienenen Kräuterbuch schreibt er "Von der Krafft und Würckung" der Tormentille.

"Tormentill ist ein theure wurtzel zu mancher and presten / Innerlich und Eußerlich zu brauchen / ist truckener complexion zu allerley flüssen für anderen gewachsen zu erwölen.

Innerlich: Der safft von der frischen grünen wurtzeln unnd kraut genommen / unnd getruncken / wehr t allem giff / es sey gessen oder getruncken / deßgleichen die Pestilentz / treibet solches alles durch den Schweiß auß / wa man die wurtzel nit mag grün haben / soll man sie dörren, pulverisieren / und jedes mal eines quinten schwär eingeben / oder ein hand voll wurtzel und kraut in Wein sieden / denselben warm trincken / hat gleich würckung. Die wurtzel und Kraut in Wein gebeißt über nacht / und darnach abgezogen, balneo Marie / ist ein treffenlich bewert wasser zu obgemelten kranckheiten.

Gedachte wurtzel / kraut / safft / pulver oder wasser / diend wol zu alle gliedern / eröffnet und heylet die Lung und vers topffte Leber / zertheilet und treibet auch in kurtzer zeit die gälsucht / fürnemlich der safft getruncken.

So jemand ein frost anstieß / und wüßte nit was es für ein kranckheit werden wolt / der neme ein quinten des pulvers mit einem quinten Tyriak vermischt / und in obgesetztem Tormentill wasser eingetruncken / nider gelegen / und geschwitzet / solcher mensch würt aller gifftigen kranckheit (mit der Gottes hilff) erlediget / es seye Schweißsucht / Feber oder Pestilentz / und ist wahrhaffig vil mal befunden.

Ein gemeyne regel / was man für artzney / wider Giff und Pestilentz bereiten oder componieren will / soll allwegen der Tormentill nit vergessen werden.

Weitter so findet man kaum ein wurtzel / die da besser ist wider alle bauchflüß rot und weiß / als eben der Tormentill / darauß mag man bereiten Confect / Täffelin / Pulver / Latwergen / Tranck / Säcklin / unnd wie ein jeden zu brauchen für gut ansehen will.

Die Schäffer haben diß auch gelehret / unnd wissen den krancken Schaaffen darmit zu helffen.

Dise rote wurtzel gepulvert / und mit rotem Wein eingetruncken / stillt dergleichen alle rhur. Nota / ist ein feber darbey / soll man die wurtzel mit gestäheltem wasser / oeder gebrandtem Tormentill wasser eine quinten schwär eingeben / zum tag zweymal / ettlich machen ein küchlin auß der Tormentill wurtzeln / nemen ein eyer dottern / thun darein halb gestossene Muskaten / soviel Habermäls / das alles durch einander gerhürt / und in einem eisen löffel gebachen / gantz sittglich auff kolen / das küchlin offtermals umbgewendet / soll ein außbund sein wider alle flüß / allen tag eins gessen.

Ein ander küchlin für unwillen und speien / von Cholera entstanden / nimb des pulvers von der Tormentill / und rhür dasselbig in eyer weiß zu einem deyglin / bach das selbig auff einer heissen ziegeln / und behalts / so jemand mit dem

**Tor-**  
**mentill/**  
**Bürck-**  
**wurz.**

Hermol.  
Barbari Hep-  
taphyllon.

Tödtlich  
Bisse



Abbildung der Potentilla Tormentilla im "Kreutterbuch" des Hieronymus Bock, Straßburg, 1572

brechen beschwäret würt / dem geb man von disem küchlin eins wuinten  
schwär zerstoßen / in Balsam wasser zu trincken. Ein jeder mag auß obge-  
schribenen stucken mehr componieren / und zu gedachten presten brauchen.

### Eusserlich

Tormentill ist auch ein Wundkraut zu allen Wundträncken / platern und  
salben dienstlich / dann sie seubert und heylet alle faule wunden / schäden  
und geschwär in Wien oder Wasser gesotten / darmit gewaschen / unnd das  
pulver darein gesäet / die Wundartzet sollen ihre pflaster und salben mit  
Tormentill safft oder wasser abbereiten.

Tormentill wasser mit bereitem Tutian oder weissem Agstein vermischet /  
dienet wol zu den fliessenden augen / darein gedropfft.

Das kraut unnd wurtzel mit einander zerstoßen / unnd aufgelegt / zerthei-  
let und vertreibt allerhand beulen und knollen hinder den ohren / zertheilet  
die kröpff / stillt dem schmerzen der hüfft / heylet alle fliessende grindt /  
die Feigwartzen und was der presten mehr seind / sonderlich wann sie in Essig  
gesotten und über gelegt würt.

Und ist dise wurtzel / safft und wasser ein heimlich secret der Frawen blutgang  
damit zu stillen."

Bemerkenswert ist, daß bei Bock zum ersten Mal Tormentill als Heilmittel  
auch bei Erkrankungen von Tieren empfohlen wird. Daß die volkstümliche  
Tierheilkunde die Blutwurz kennt, geht jedoch nicht nur daraus, sondern auch  
aus verschiedenen überlieferten Rezepten hervor. Eines von diesen stammt aus  
Oberbayern, und zwar aus der Dachauer Gegend: "Gibt die Kuh Milch mit  
Blut, so soll man ihr 5 Tormentillwurzeln, 7 Schlangenwurzeln (wahrschein-  
lich die gerbsäurehaltigen Wurzelstücke von *Polygonum bistorta*) eine gute  
Handvoll Odermennigkraut, ebenso viel Baldriankraut, eine Handvoll Salz,  
und zwar alles mit Essig übergossen, zu fressen geben."

Daß auch hier allerlei Zauberglaube eine Rolle spielte, davon weiß Kolbe zu  
berichten: "So zogen die Mädchen am Himmelfahrtsmorgen in den Wald, um,  
wie der stehende Ausdruck lautete, das "Gekräuter" zu suchen, nämlich Blut-  
kraut (*Tormentilla erecta*) und Manneskraft (*Geum urbanum* und *rivale*). Diese  
vor Sonnenaufgang gesammelten Kräuter galten als besonders heilsam für das  
Vieh."

Zuletzt möchte ich das im Jahre 1563 in deutscher Sprache erschienene Kräuter-  
buch des Petrus Andreas Matthioli benennen, bringt es doch eine Reihe bemer-

kenswerter Anweisungen für die Verwendung der Heilpflanzen. Außer der Beschreibung von Namen, Geschlecht, Gestalt, Heimat und Blütezeit berichtet Matthiolus über die Tormentille:

"Diß ist eine thewre, heilsame Wurtzel für allerlei vergifft: Pestilentz, Würmer, innerliche und eußerliche verwundung, rote Ruhr und allerlei Flüsse. Man mag sie mancherlei weise eynnehmen nemlich den Saft von der grünen Wurtzeln und Kraut. Kan man die Wurtzel grün nicht haben, so zerstoß sie und nimm jedesmal eins quentleins schwer ein mit Wein. Oder siede ein handvoll Kraut und Wurtzel in Wein und trincks warm. Verstehe vom Wein so kein Febrisch nitz fürhanden, dann sonst sol mans in Wasser kochen oder mit gebranntem Wasser von Tormentill oder Sauerampfer eyngeden. Eine gemeine Regel: Was man für Arzney wider Gifft und Pestilentz beryten oder componieren will, sol alwegen der Tormentillen nicht vergessen werden, dann sie ist auch eines auß den Prinzipalen.

Das Kraut oder die Wurtzel gedörret, zu Pulver gemacht und in Wegrichsaft oder Wasser getrunken vertreibt die Harnwinde. Gemeldt Pulver mit Eyerklar verlengt durcheinander gerührt also dass ein Taigle daraus werde, und in einem irden Geschirr oder auff einem heissen Ziegel gebacken, zu einem Kuchlein, fürtrefflich gut denen wo unten undoben von sich geben. Ein ander Kuchlein wider alle Fluß: nimb Tormentillpulver, das Drittel gestossener Muscaten, eyerdotter und Habermehl, so viel sein genug, rührs wohl durcheinander backe es in einem eysem Löffel, oder Pfannen gantz sittiglich auff Kohlen, das Kuchle umbgewandt. Derer sol der Sieche alle Tag eins essen.

Wider das Blutspeyen: Mische Tormentillenpulver mit Rosenzucker und Blo Armeno und iß offt darvon.

Gedacht Pulver in einem weichgesottenen Ey eingenommen etliche Tag nacheinander, verhütet die unzeitige Geburt, und so man Scharlachbeer darzu thut wirt diese Artzney desto kräftiger. Auß diesem Kraut und Wurtzeln miteinander gesamlet, von dem 15. Augusti an biß auff den September und klein zerhackt in einem Wein über nacht eingebeisst, wirdt bei einem Linden Feuer ein kräftig Wasser distillirt, zu vielen jetzt vermeldten sachen dienstlich.

Tormentill ist auch ein Wundtkraut, dann sie säubert und heylet alle faule Wunden, fließende Schäden und Geschwär in Wein oder Wasser gesotten, den gebresten darmit gewaschen und das Pulver dareingestreut.

Gemeldt. Pulver stilltet das Blut der Nasen und Wunden, darein gestreuet.

Ein Fußbad aus Tormentill gemacht, stillt den Bauchfluss. Ein Lendenbad den übrigen Blutgang der Weiber.

Tormentillsaft oder Wasser mit gepulverten Tucien vermischt ist gut zu den fließenden Augen, darein getropft. Die Tucien sol man vorher oft mit Rosenwasser gelescht und abgeschweift haben.

Beide Kraut und Wurtzel miteinander zerstoßen und übergelegt zertheilen vertreiben die Kröpf, hertigkeit, Geschwulst und untergeronnen Blut.

In summa Tormentill hat alle Krafft und Wirckung deß Fünffingerkrauts.

Diese Wurtzel sampt den Blumen der rötlichen Nessel werden zu Pulver gebrandt in einem Backofen, doch dass sie nicht anbrennen welches Pulver in die Wunden gestreuet, stellet gewaltig das übrig bluten."

Wenn auch der Zauberglaube um sie gewichen, so ist Tormentill bis auf den heutigen Tag ein beliebtes Volksheilmittel geblieben. Daher das schwäbische Volksprüchlein:

" 's mag mer fehle, was mer will,  
So trink i halt mei Durmedill."

Von den Vertretern der neuen Pflanzenheilkunde hat einer ihrer populärsten und profiliertesten, nämlich der durch seine Hydrotherapie bekannte Pfarrer Sebastian Kneipp die Tormentille besonders empfohlen:

"Die Tormentillenwurzel findet sich an feuchten Orten, in Wäldern vor. Die Blutwurzel ... gibt ein sehr gutes Mittel gegen Blutungen und die Tinktur ist vortrefflich für Blutarme. Ich habe dieses Gewächs bei den verschiedensten Gebrechen und Leiden mit großem Erfolg angewendet. Die Tormentillwurzel wird wegen ihrer rötlichen Farbe auch Rothwurz genannt: weil sie so günstig bei Blutgebrechen hilft, bekam sie den Namen Blutwurz ... Ihre Wurzel kann getrocknet, zerstoßen und zu Pulver gemacht werden. Auch kann man sie zu Tee sieden mit Wasser oder halb mit Wasser und halb Wein oder auch mit purem Wein. Nicht umsonst nennen wir die Tormentille Blutwurz, deshalb, weil sie für alle inneren Blutbeschwerden wirksam und heilsam ist. Stellt sich zum Beispiel Blutbrechen ein, so verfehlt solcher Tee (anfangs nach je 20 Minuten, später alle Stunden ein Löffel voll eingenommen) seine kräftige Wirkung nicht, als Nachtrag reicht täglich zwei- bis dreimal ein Löffel voll aus. Der Blutfluß, an dem Unzählige leiden, kann kaum durch ein Mittel leichter geheilt werden als eben durch diesen Tee, da die Hauptkraft zusammenziehend ist und deshalb den Übeln leichter abgeholfen wird. Sehr günstig erweist sich die Tormentille

bei äußeren und inneren Verwundungen, weil diese Wurzel durch Zusammenziehen das Bluten stillt und die Wunden vernarben macht. Um kranke, giftige Stoffe auszuleiten, kann man kein besseres Heilmittel anwenden als diese im Walde so demütig versteckte und doch so außerordentliche Rotwurz, die aus ihrer Einöde hervorgeholt und zugleich als Zierpflanze vor die Fenster gestellt zu werden verdiente, damit sie zu aller Kenntnis und Schätzung gelange. Tormentille reinigt die Leber, die Lunge und verbannt die Gelbsucht; gerade in dieser Beziehung habe ich manche hübsche Wirkung dann hervorgebracht, wenn ich sie verordnete als Tee mit Wasser oder Wasser und Wein zu bereiten und alle 2 bis 3 Stunden einen Löffel voll einzunehmen; auch pulverisiert und in Portionen von einer Messerspitze täglich zwei- bis dreimal genommen, sichert den Erfolg. Wo Krankheitsstoff ist und sich Fieber entwickelt, dient Tormentille zur Ausleitung dieser bösartigen Stoffe und es weicht allmählich das Fieber, wenn hin und wieder, stündlich bis zweistündlich, ein Löffel voll Tee oder drei- bis viermal eine Messerspitze Pulver in Wasser oder auch in Zuckerwasser genommen wird. Wie Tormentille mit den Krankheitsstoffen und schlechten Säften aufräumt, so leitet sie auch Gift aus, wenn jemand welches in die Maschine bekommen hat.

Wer kennt nicht die Schmerzen der Gicht und wieviel wird dagegen angewendet, meistens ohne Erfolg? Auf die Stellen, wo die Gicht am schlimmsten hauset, lege man ruhig Tormentille, ein Radikalmittel, welches die Qualen mindert oder gänzlich nimmt.

Äußerlich bei offenen Wunden hat die Blutwurz auch schon Triumphe gefeiert. Siede Tormentille mit Wasser zu Tee und mache Überschläge auf die kranke Stelle, erneuere sie täglich drei- bis viermal und die rasche Heilung bleibt nicht aus! Sind Deine Hände und Füße mit großen Beulen besät, dann nimm Tormentille mit Wasser und Essig gesotten und mache die Überschläge! Was hart ist, wird sodann aufgelöst; was unbrauchbar und schädlich ist, wird ausgeleitet.

Ferner ist Tormentille als Tee oder Pulver noch recht wirksam bei zu starken Abweichen, oder wenn Blut durch Stuhlgang abgeht (ein sehr gefährliches Leiden, welches viele als solches nicht auffassen)."

Tormentille wird ferner von Kneipp bei folgenden Erkrankungen verordnet: Hornhauttrübungen und Geschwüre, Blattern, Bleichsucht, chronische Diarrhöe, nasse Flechten, Bartflechte, Lupus, Gelbsucht, Hämorrhoiden, Herzkrankheiten, Hysterie, Krampfadern, Magenkrebs, Lippenkrebs, Ruhr, Rückenmarkschwindsucht, Säuferwahn, Schwindsucht, Seitenstechen, Stottern, Veitstanz,

Bauchwassersucht und Zuckerharnruhr.

Abschließend sei ein Ausspruch Sebastian Kneipps zitiert, den dieser der Tormentilla gewidmet hat:

"Diese bescheidene Pflanze mit ihrer unübertrefflichen Wurzel möge doch bald geschätzt und verwertet werden zur Wohlfahrt vieler Leiden!"

## V. DIE WIRKUNGSWEISE DER POTENTILLA TORMENTILLA UND IHRE VERWENDUNG IN DER NEUEREN MEDIZIN

Nach R. F. Weiß wird die pulverisierte Tormentille besonders bei akuten Darm- und Dickdarmkatarrhen mit gutem Erfolg verabreicht. Als Blutstillungsmittel kommt die Tormentille bei oberflächlichen Hautwunden sowie weiterhin bei Magen- und Darmgeschwüren, bei Blutungen und gesteigerten Menstrualblutungen in Frage. Durch die Arbeiten und Bemühungen von Wasicky, Brandt und Kroeber ist die Tormentille in das Deutsche Arzneibuch (1926) aufgenommen worden.

Außer R. F. Weiß hat sich auch W. Bentz (1938) eingehend mit den klinisch-pharmakologischen Eigenschaften der Tormentille befaßt. Sie konnten feststellen, daß bei Verabreichung größerer Gerbstoffmengen diese zum Teil unverändert in den Darm gelangen und daß der Tormentillgerbstoff im Körper haften bleibt, resorbiert und zu Spaltprodukten abgebaut wird. Jedenfalls beweist die im Urin nachweisbare Gallussäure die Resorption.

Grundsätzlich ist, daß der in der Wurzel enthaltene Gerbstoff infolge seiner adsorptiven Bindung und der ihn begleitenden Ballaststoffe nicht im Magen, sondern erst im Darm allmählich in Freiheit gesetzt wird. Dadurch wird die gewünschte Wirkung, frei von allen Nebenerscheinungen, erzielt (Kofler). Die Wurzel ist eine der besten pflanzlichen Adstringentien überhaupt mit ganz besonderem enteralem, der "Physiologie des Darmes weitgehend entgegenkommenden Wirkungsoptimum (Antidiarrhöicum, Antidysentericum). Leclerc bezeichnet sie darüber hinaus als eines der besten pflanzlichen Mittel der "Tannintherapie der Tuberkulose". Bohn bestätigte den günstigen Einfluß auf die erschlafften Schleimhäute der Unterleibsorgane.

Viele Autoren haben wiederholt darauf hingewiesen (Weiß, Peyer, Vollmer), daß die Wurzel der ausländischen Ratanhiawurzel zumindest gleichwertig ist.

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg wurde erstmalig wieder öfters auf die Blutwurz aufmerksam gemacht, vor allem wegen ihres Reichtums an Gerbstoffen. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß sich diese Droge sehr gut als Ersatz für die aus Südamerika eingeführte Ratanhiawurzel eigne, wobei das Wort Ersatz durchaus nicht eine Unterlegenheit der einheimischen Droge gegenüber der Ratanhia besagen solle. Im Gegenteil sei die Tormentille der Ratanhia eher überlegen, mindest aber gleichwertig, wie schon oben erwähnt.

Vor allem hat sich H. Braun (1941) für die Tormentillwurzel als Ersatz für die ausländische Ratanhiawurzel bei Darmaffektionen, Ruhr und ruhrähnlichen

Erkrankungen eingesetzt. Die Tormentillwurzel entfaltet nicht nur eine zusammenziehende Wirkung auf die Darmschleimhaut, sondern sie wirkt auch auf die Darmbakterien keimtötend oder wenigstens wachstumshemmend ein.

G. G. Wegener forderte mit Recht, daß die Wurzel, ihr Pulver oder ihre Tinktur als gebräuchliches Blutstillungsmittel für den Samariterdienst verwendet werden soll, weil sie physiologischer als chemische Lösungen wirkt, deren Wirkung aber noch übertrifft.

Diese einheimische Droge entwickelt, wie eingehende chemische und klinisch-pharmakologische Untersuchungen gezeigt haben, eine keimtötende oder wachstumshemmende Kraft gegenüber Colibakterien sowie Strepto- und Pneumokokken (Bentz). Die Mikroorganismen werden einmal durch Koagulation ihres Protoplasmas in ihrer Lebensfähigkeit weitgehend eingeschränkt, und dann kommt die schon beschriebene Einwirkung der Gerbsäure auf die Darmschleimhaut hinzu, wodurch die Möglichkeit des Eindringens der Bakterien in den Säftestrom verringert wird. Durch die langsame Abspaltung der Gerbstoffe aus der Droge im Verlauf des Darmtraktes ist Rhizoma Tormentillae zur Behandlung akuter und chronischer Enterokolitiden einschließlich der sogenannten Sommerdiarrhöen ausgezeichnet geeignet. Auch äußerlich zu adstringierenden Pinselungen hat die Droge vor allem in Form der Tinctura Tormentillae ihr fest umrissenes Anwendungsgebiet.

In der zahnärztlichen Therapie der Gegenwart ist die Blutwurz oder Tormentille wieder verschiedentlich empfohlen und gewürdigt worden.

## VI. REZEPTURANLEITUNG

### 1. Verwendung der Tormentille in der Zahnheilkunde

Rp. Tinct. Tormentillae 20,0  
D. S. Zum Pinseln des Zahnfleisches  
Adde penicillium

Überall dort, wo die bekannte Ratanhiawurzel oder deren Galenika Ausgangsmaterialien von Rezepturformeln sind, kann entsprechend auch die Blutwurz herangezogen werden. Verschiedene, in neuere therapeutische Formelsammlungen aufgenommene Vorschriften verdanken ihre Entstehung einem solchen Austausch. Angelehnt an die alte Verwendung eines Gemisches der Ratanhia- und Myrrhentinktur zu gleichen Teilen ist z. B. der von R. F. Weiß gemachte und auch von Franzen übernommene Vorschlag, hier die ausländische Ratanhia durch Tormentille zu ersetzen.

Unsere Droge erscheint also zur Behandlung von Schleimhauterkrankungen des Mundes in der Verschreibung:

Rp. Tinct. Tormentillae  
Tinct. Myrrhae ana 25,0 ana 15,0  
M. D. S. unverdünnt zur Zahnfleischpinselung  
(nach Weiß u. Franzen)

Als eine Verordnung, die etwa der Tinctura Ratanhiae borata entsprechen würde und als Tinctura Tormentillae borata bezeichnet werden könnte, ist vorgeschlagen worden:

Rp. Acidi borici 4,5  
Tinct. Tormentillae ad 20,0  
D. S. äußerlich, 20 Tropfen auf ein Glas Wasser.

In etwas veränderter Konzentration läßt W. Peyer diese Zubereitung bei Stomatitis catarrhalis verwenden, und in dieser Form ist sie auch von M. Schmid aufgenommen worden:

Rp. Acidi borici 6,0  
Tinct. Tormentillae ad 20,0  
M. D. S. 10 Tropfen auf 1/2 Glas Wasser.

Bei Stomatitiden empfehlen Keeser, Peyer und Schmid:

Rp. Liquoris Aluminii acetici  
Tinct. Myrrhae  
Tinct. Tormentillae ana 10,0  
M.D.S. 15 Tropfen auf 1/2 Glas Wasser  
zum Gurgeln und Mundspülen.

Bei Dentitio difficilis und zur Mundpflege werden die folgenden Verordnungen angeraten:

|                                                          | nach Keeser | nach Peyer<br>u. Schmid |
|----------------------------------------------------------|-------------|-------------------------|
| Rp. Thymoli                                              | 1,0         | 1,0                     |
| Tinct. Tormentillae                                      |             |                         |
| Spiritus                                                 | ana 25,0    | ana 15,0                |
| M.D.S. 15 Tropfen auf 1/2 Glas Wasser<br>zum Mundspülen. |             |                         |

Ein Adstringens dentifricium, das Eingang in verschiedene ärztliche Formelsammlungen fand, und das übrigens auch in stärkerer Konzentration zur Massage der Gingiva bei Parodontose empfohlen wird, hat folgende Zusammensetzungen:

Rp. Ol. Salviae  
Mentholi ana 0,5  
Tinct. Tormentillae ad 30,0  
M.D.S. 20 Tropfen auf 1 Glas Wasser  
zum Mundspülen.

Als Pinselungen sind Kombinationen der Tormentilltinktur mit den in der Zahnheilkunde gebräuchlichen ätherischen Öldrogen vorgeschlagen worden, so z.B. in der Vorschriftensammlung von E. Meyer:

Rp. Tinct. Pimpinellae  
Tinct. Tormentillae ana 10,0  
M.D.S. zum Pinseln des Zahnfleisches.

H. Braun vereinigte Tormentille mit Salbeitinktur:

Rp. Tinct. Tormentillae  
Tinct. Salviae ana 10,0  
S. Zum Pinseln des Zahnfleisches.

Eine Verschreibung in Specie-Form, in der ätherische Öldrogen zur Erzielung

einer besonderen Adstriktionswirkung mit der Blutwurz kombiniert sind, bringt  
E. Meyer:

|                            |          |
|----------------------------|----------|
| Rp. Flor. Chamomillae      |          |
| Rad. Pimpinellae           | ana 10,0 |
| Rhiz. Tormentillae         |          |
| Fol. Salviae               | ana 30,0 |
| M.f. species, zum Gurgeln. |          |

## 2. Verwendung der Tormentille in der inneren Medizin

Die einfachste und billigste Verordnung ist die der pulverisierten Droge:

|                                               |       |
|-----------------------------------------------|-------|
| Rp. Rhizom. Tormentillae pulv. subtil.        | 100,0 |
| D. ad scat. - S. 4-5mal tägl. 1 Messerspitze. |       |

Als Dekokt verordnet lautet die Zusammensetzung wie folgt:

|                                |              |
|--------------------------------|--------------|
| Rp. Decoct. Rhiz. Tormentillae | 20,0 : 150,0 |
| Mucilag. Gummi arabici         | 20,0         |
| Sirup. Menthae Piperith        | ad 200,0     |
| M. D. S. 4mal tägl. 1 Eßlöffel |              |

Als Korrigens statt eines Sirups gibt Weiß Aqua carminativa. Aqua carminativa ist ein Destillat aus Fenchel, Kamille, Pfefferminze, Kümmel, Koriander, Zitrone u. ä. und ist in seiner Wirkung krampfstillend.

Mit anderen spasmolytisch oder karminativ wirkenden Drogen kann Rhizoma Tormentillae auch in Teeform verordnet werden:

|                                        |         |
|----------------------------------------|---------|
| Rp. Rhizom. Tormentillae               |         |
| Flor. Chamomillae                      | aa 15,0 |
| Fol. Menth. piperith.                  | 20,0    |
| M.f. species S. 2 Teelöffel pro Tasse, |         |
| kurz aufkochen.                        |         |

Handelt es sich um Darmaffektionen, bei denen man gleichzeitig ein Amarum verwenden will, so kann man mit Wermut kombinieren:

|                          |      |
|--------------------------|------|
| Rp. Rhizom. Tormentillae | 25,0 |
| Herb. Absinth            | 5,0  |
| Fol. Menthae piperith.   | 20,0 |
| M.f. species.            |      |

Weiß kombiniert Tormentillpulver mit Kalksalzen. Dadurch wird die Stuhlformung durch die Bildung von Kalkseifen im Darm begünstigt. Es wird folgende Zusammensetzung angegeben:

|                                           |    |       |
|-------------------------------------------|----|-------|
| Rp. Rhizom. Tormentillae pulv.            | —  |       |
| Calc. carbonic. praecipit.                | aa | 15, 0 |
| M.f.pulv., S. 3mal täglich 1/2 Teelöffel. |    |       |

Tritt bei Verwendung dieser Mischung Obstipation ein, so kann man den Kalk eine Zeitlang durch das mild abführende Magnesiumoxyd ersetzen.

Sind gleichzeitig schmerzhafte Spasmen vorhanden, wird in die Verordnung Opium und Belladonna aufgenommen:

|                                 |       |
|---------------------------------|-------|
| Rp. Rhizom. Tormentill. pulv.   | 0, 5  |
| Opii pulv.                      | 0, 01 |
| Extr. Belladonnae               | 0, 01 |
| M.f.pulv., D. tal. Dos. Nr. VI. |       |
| S. 5mal täglich 1 Pulver.       |       |

Will man die Verwendung von Belladonna vermeiden, so kann man an deren Stelle das Gänsefingerkraut (Herba Anserinae) setzen. Diese Droge hat, wie von verschiedenen Seiten bestätigt wird, (Hauptstein, Weiß) eine ausgesprochene antispasmodische Wirkung:

|                                        |    |       |
|----------------------------------------|----|-------|
| Rp. Rhizom. Tormentillae               | —  |       |
| Herb. Anserinae                        | aa | 25, 0 |
| M.f. species, S. 1 Eßlöffel pro Tasse. |    |       |

In den Feldlazaretten in Rußland wurde eine Kombination von Tormentille und Bismutum subnitricum verwendet. Nach Peyer setzt sich diese Kombination folgendermaßen zusammen:

|                         |             |
|-------------------------|-------------|
| Rp. Cort. Cinnamomi     | 5, 0        |
| Rhic. Tormentill.       | 15, 0       |
| macer. per hor. VI      |             |
| cocqu. ad reman         | 200. 0      |
| adde Bism. subn.        | 2, 0 - 5, 0 |
| Sir. Aurant. cort.      | 30, 0       |
| M. D. S. Eßlöffelweise. |             |

In das Deutsche Arzneibuch wurde eine Tinctura Tormentillae aufgenommen, die im Verhältnis 1 : 5 mit Spiritus dilutus bereitet wird. Bei innerer Verordnung dieser Tinctur ist zu beachten, daß infolge des geringeren Gerbstoffgehal-

tes mindestens 30 - 60 Tropfen (etwa 1/2 Teelöffel) pro dosi gegeben werden müssen. Also:

Rp. Tincturae Tormentillae 50,0  
D.S. 3 - 4mal täglich 1/2 Teelöffel.

In Anlehnung an die oben aufgeführten Rezepte verschreibt man, wenn man statt Tee lieber eine Arznei in Tropfenform geben will:

Rp. Tincturae Belladonn. 3,0  
Tincturae Torment. ad 50,0  
M.D.S. 3 - 4mal tägl. 1/2 Teelöffel.

## VII. ZUSAMMENFASSUNG

Das erste Kapitel soll einen kurzen Überblick über Anfang und Entwicklung der allgemeinen Pflanzenheilkunde vermitteln. Die anschließenden Betrachtungen sind der *Potentilla Tormentilla* im besonderen gewidmet. Durch die Wiedergabe von Text und Abbildungen aus den ältesten verfügbaren Schriften soll diese pflanzengeschichtliche Schau möglichst echt und wirklichkeitsnah vor Augen geführt werden.

Zweifellos gelangte die *Potentilla Tormentilla* im Mittelalter zu höchstem Einfluß. Die zahlreichen und für unsere heutigen Begriffe phantastisch anmutenden Anwendungsverordnungen verblüffen so sehr wie die Zahl der Krankheiten, deren Heilung man sich versprach.

Gewiß ist die *Tormentilla* eine der wirksamsten pflanzlichen Gerbstoffdrogen, der selbst bis in unsere Gegenwart ein, wenn auch begrenztes, Indikationsgebiet offensteht. Der umfangreiche Rezeptteil beweist, daß sie besonders im 2. Weltkrieg an Stelle der aus dem Ausland stammenden *Ratanhiawurzel* benutzt wurde. Die günstigen Erfahrungen haben bewiesen, daß die Bezeichnung "Ersatzstoff" der *Potentilla Tormentilla* nicht gerecht wird.

Die *Potentilla Tormentilla* ist in ihrer Wirkungsweise der *Ratanhiawurzel* durchaus ebenbürtig.

# LITERATURANGABEN

|                    |                                                                                                                                              |
|--------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Bock, Hieronymus   | Kreutterbuch, Verl. Ringel, Straßburg 1772                                                                                                   |
| Braun, Hans        | Pharmakologie des Deutschen Arzneibuches, 6. Ausgabe des Ergänzungsbuches 6, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart 1949            |
| Braun, Hans        | Tormentillwurzel, die deutsche Ratanhia, Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, 1941, Nr. 2                                                  |
| Braun, Hans        | Rezepturmäßige Arzneiverordnung, 1947                                                                                                        |
| Brunnfels, Otto    | Kreuterbuch contrafayt, Verl. Hans Schott, Straßburg 1532                                                                                    |
| Cube, Johann de    | Hortus sanitatis, S. 1, 1517                                                                                                                 |
| Dinand, A. P.      | Handbuch der Heilpflanzenkunde, Verl. I. F. Schreiber, Esslingen 1926                                                                        |
| Dragendorff, G.    | Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten, ihre Anwendung, wesentliche Bestandteile und Geschichte, Verlag Ferd. Enke, Sttg. 1898 |
| Flamm-Kroeber-Seel | Pharmakodynamik deutscher Heilpflanzen, Hippokrates-Verlag, Stuttg. 1940                                                                     |
| Fuchs, Leonhart    | New Kreüterbuch, getruckt zuo Basell durch Michael Isingrin 1542                                                                             |
| Fuchs, Leonhart    | Kräuterbuch, Taschenformat, Verl. Michael Isingrin, Basel 1545                                                                               |
| Gareis             | Capitulare de villis et curtis imperialibus, Berlin 1895                                                                                     |
| Gren, F. A. C.     | Handbuch der Pharmakologie, Halle 1798                                                                                                       |
| Hager              | Handbuch der pharmazeutischen Praxis mit Ergänzungsband, Bd. 2                                                                               |
| Harms, H.          | Paralleldrogen der Ratanhia-Wurzel im zahnärztlichen Rezept, Med. Monatsschrift 11, 1957                                                     |
| Harms, H.          | Die deutsche Arzneipflanze, 1939 (S. 45)                                                                                                     |
| Heinrich, E.       | Biologische Therapie in der Zahnheilkunde, Berlinische Verlagsanstalt 1937                                                                   |

- Hildegard, Äbtissin von Bingen Causae et Curae, übersetzt von Dr. Hugo Schulz, München 1933
- Hübrotter zit. nach Schmid, Max, Beitrag zur Kenntnis einheimischer Gerbstoffdrogen unter Berücksichtigung der Blutwurz, Diss. 1952, München
- Hunter, F. W. T. The Herbal of Pseudo-Apuleius, Verl. E. J. Brill, Leyden 1935
- Kneipp, Sebastian Das große Kneipp-Buch (S. 171)
- Kosch, Alois Handbuch der deutschen Arzneipflanzen, Verlag Springer, Berlin 1939
- Kroeber, Ludwig Das neuzeitliche Kräuterbuch, Bd. I, Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1934
- Losch, F. Kräuterbuch, München und Esslingen, 1934
- Madaus, Gerhard Lehrbuch der biologischen Heilmittel, Abt. I, Heilpflanzen, Verlag Thieme, Leipzig 1938
- Marzell, Heinrich Geschichte und Volkskunde der deutschen Heilpflanzen, 21. Aufl., Stuttgart 1938
- Marzell, Heinrich Ethnobotanische Streifzüge, Freiburg i. Breisgau, 1922
- Matthiolus, Petrus Andreas Kräuterbuch, Venedig 1554 (in deutscher Sprache 1563)
- Meyer, E. H. F. Geschichte der Botanik, Bd. II, 1855
- Neuburger, M., Pagel, J. Handbuch der Geschichte der Medizin, Bd. I, Mittelalter, Verlag G. Fischer, Jena 1902
- Pagel, J. siehe Neuburger, M., Pagel, J.
- Ripperger, W. Grundlage zur praktischen Pflanzenheilkunde, Hippokrates-Verlag, Stuttgart-Leipzig
- Schenck-Lucass-Wegener Allgemeine Heilpflanzenkunde, Verlag G. Fischer, Jena 1936
- Schmid, Max Beitrag zur Kenntnis einheimischer Gerbstoffdrogen unter Berücksichtigung der Blutwurz, Diss. München 1952

Tabernae-montanus,

Newes vollkommen Kräuterbuch, Basel 1664,  
(revidiert von Hieronimus Bauhinus)

Tschirsch, A.

Handbuch der Pharmakognosie, Leipzig 1909-  
1925, 3 Bde; 2. Aufl. 1930 ff.

Herrn Privatdozent Dr. H. Braun meinen ergebensten Dank für die Stellung des Themas, für die große Anteilnahme an der Arbeit und für die Übernahme des Referats auszusprechen, sei mir an dieser Stelle erlaubt.

## LEBENS LAUF

Am 1. März 1928 als Sohn des Oberforstmeisters Franz Schott und seiner Ehefrau Lore, geb. Henkel, in München geboren, besuchte ich von 1934 - 1938 die Volksschule in Weißenhorn (Schwaben) und anschließend die Oberschule am gleichen Ort. 1944 wurde ich zum Kriegsdienst eingezogen und 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen.

Von 1950 bis 1955 studierte ich an der Universität München Zahnmedizin und legte dort am 23. April 1955 das Staatsexamen ab. Am 7. Juni 1955 erhielt ich die Approbation als Zahnarzt.

Von 1955 bis 1956 war ich als Assistent bei dem Münchener Facharzt für Kiefer- und Gesichtschirurgie Dr. Dr. K. Hemmerich in Praxis und Station tätig. Seit Oktober 1957 bin ich bei Herrn Professor Dr. F. Ascher an der Kieferorthopädischen Abteilung der Universitätszahnklinik als Volontärassistent beschäftigt.



